

Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine.

Redaktion: Dr. Hans Müller.

III. Jahrgang. | Basel, 21. November 1903. | Nr. 47.

Abonnementspreis:
Schweiz per Post Fr. 4.— per Jahr
" " " Fr. 2.50 per Halbjahr
(für Verbandsvereine)
bei Bezug von 3 Expl. Fr. 10.— per Jahr
" " " 10 " " 25.— "
Ausland unter Kreuzband Fr. 6.50 per Jahr.

Insertionspreis:
Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Cts. (Verbandsvereine 25 Cts.)
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt.
Aufnahme in die Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen per Jahr Fr. 75.
Die Administration behält sich vor, ungeeignete Aufträge zurückzuweisen.

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu größerem Wohlstand und höherer socialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Erscheinungsweise:
Wöchentlich einmal
im Umfang von 8—12 Seiten.

Einsendungen
für den redaktionellen Teil, Abonnements- und Insertionsaufträge, sowie Reklamationen wegen unregelmäßiger Zustellung des Blattes sind zu richten an das Sekretariat des Verbands schweizer. Konsumvereine, Basel, Thiersteinerallee 14.

Abdruck
aller Artikel bei vollständiger Quellenangabe gestattet.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Angebot.

Jüngerer Mann, der seine dreijährige kaufmännische Lehrzeit in einem grösseren Konsumverein der Ostschweiz mit gutem Erfolge absolviert hat und seit 15. März 1903 infolge Militärdienstes stellenlos geworden ist, sucht Stelle auf Bureau oder Magazin. Eventuelle Offerten gefl. an die Expedition dieses Blattes.

Nachfrage.

Schweiz. Konsum-Verein
Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine
Redaktion: Dr. Hans Müller.
III. Jahrgang. Basel, den 21. November 1903. Nr. 47.

Unsere Stellung zu den Bauern und den Bauerngenossenschaften.

II.

Herr alt Verbandspräsident Schenkel überschreibt seinen schon erwähnten und ebenfalls in Nr. 45 des Genossenschafters vom 7. Nov. abgedruckten Artikel „Unverbesserliche Leute“ und meint damit nicht nur die Weinbauagrarier vom Zürichsee, die über den Verband ostschw. landw. Genossenschafter wegen seines Imports italienischer Trauben geschimpft haben, sondern auch den „Schweizer. Konsumverein“. Zuerst straft Herr Schenkel väterlich diese agrarischen Gegner seines Verbands ab, um dann zu unserer Bearbeitung überzugehen.

Er beginnt sie mit einem kleinen Kompliment: „Der „Konsumverein“, das Organ des Konsumvereinsverbandes, ist das einzige mir bekannte Blatt, das dem Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften in vorstehender Angelegenheit Gerechtigkeit widerfahren läßt und die erfolgten Angriffe ungerecht nennt.“

Aber in die Freude hierüber ist ein Wermutstropfen gefallen:

„Wir könnten uns dessen freuen, wenn er nicht gleichzeitig sich ebenfalls als einen Unverbesserlichen, der nicht verstehen will, zu erkennen gäbe.“

Also auch so ein verstockter Sünder!

Als Beweisführung für dies Urteil bietet uns Herr Schenkel folgendes: Er bestreitet, daß er so wenig wie sein Verband eine Inkonsequenz mit der Unterstützung der schutzzöllnerischen Zolltarifagitation begangen habe. „Dr. Müller weiß ganz gut, daß C. Schenkel schon im Jahre 1891 in vorderster Reihe als Kampfzöllner mitgetan hat, er weiß auch, daß während der Bundesgenossenschaft zwischen dem Schweizerischen Konsumverein und dem Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften die kommenden Zollverträge als dunkler Fleck am Horizont unseres Bundes hingen. Schon damals sprachen wir es aus, daß in Sachen des Zolles ernste Schwierigkeiten zwischen uns drohen.“

Die Selbsthilfe, führt dann Herr Schenkel weiter aus, habe er nie so verstanden, als wäre mit der Annahme dieses Grundsatzes die Zollfrage präjudiziert. Er habe ausdrücklich erklärt: es gibt ja Fälle, wo der Staat helfend eingreifen soll und kann, aber sie sollen auf das Allernotwendigste beschränkt bleiben. Der Abschluß von Zollverträgen sei nun aber eine Staatsaktion, die die Selbsthilfe ausschließe.

Mit dem Vorwurf des Taschenfüllens und des Appellierens an die niederen Instinkte sollen wir den Schutzzöllnern nicht kommen. „Es ist ein Kampf um materielle Interessen (gewesen), in welchem eine Partei grad so brav ist wie die andere.“

Zum Schluß meint Herr Schenkel, daß die Anhänger des Kampfzolles in der Schweiz in den jüngsten Tagen eine große Rechtfertigung ihres Standpunktes erfahren hätten:

„Das stolze, mit seinem Merkantilismus die halbe Welt umspannende Albion, das mit großer Standhaftigkeit bis heute den Freihandel hochhielt, sieht seine Industrie, seinen Handel, seine Weltmacht bedroht durch die Schutzzöllnerei der übrigen Staaten und schickt sich an, unter das verhaßte Joch sich zu beugen.

Die Schutzzöllnerei wird dereinst in sich zusammenfallen, wie die Zuckerprämiererei, das hoffen wir, aber heute ist keine Aussicht dafür vorhanden, darum machen wir mit, und es dürfte nicht lange anstehen, daß die Arbeiter der Konsumvereine es uns Dank wissen, daß wir fest geblieben und nicht umgefallen sind.“

Wir haben Herrn Schenkel mit all seinen Argumenten hier zu Worte kommen lassen, da wir bemüht sind, uns mit ihm völlig objektiv und sachlich auseinander zu setzen und ferner, weil wir glauben, daß Herr Schenkel trotz allem, was in den beiden letzten Jahren vorgefallen, es verdient, von uns gehört zu werden, ganz abgesehen davon, daß wir durch dies Verfahren am besten den uns gemachten Vorwurf, wir wollten Herrn Schenkel nicht verstehen, widerlegen.

Nein, am guten Willen, Herrn Schenkel zu verstehen, hat es uns wirklich nicht gefehlt; da müssen wir schon eingestehen, daß es „über die Kraft“ ging, und heute mehr denn je. Auch alles, was Herr Schenkel neuerdings vorgebracht hat, ist nicht dazu angetan, auch nur in einem Jota die früheren Urteile über ihn und den Verband ostschweiz. landw. Genossenschaften zu modifizieren.

Daß Herr Schenkel schon 1891 „in vorderster Reihe als Kampfzöllner mitgetan hat“ ist völlig belanglos, denn die Streitfrage ist nicht, ob ein Genossenschafter Kampfzöllner, sondern ob er Schutzzöllner sein kann. Damit, daß Herr Schenkel erklärt, er sei 1891 Kampfzöllner gewesen, beweist er nur selbst, daß er früher etwas anderes gewesen ist als 1902 und 1903, denn in diesen Jahren ist er für einen extremen Schutzzolltarif eingestanden. Daß Schutzzoll und Kampfzoll aber Gegensätze sind, daß sie in ihrer Tendenz und ihrem Zweck völlig verschieden sind — diese volkswirtschaftliche Binsenwahrheit brauchen wir doch wohl Herrn Schenkel nicht erst zu beweisen.

Wir unsererseits möchten übrigens Herrn Schenkel auch noch an etwas erinnern, nämlich an seinen Ausspruch, daß 1887 der Verband ostschw. landw. Genossenschaften im Gegensatz zu den damaligen schutzzöllnerischen Bestrebungen ins Leben gerufen worden sei. Herr Schenkel ist also früher nicht nur kein Freund des Schutzzolles gewesen, weil er, wie er selbst sagt, „Kampfzöllner“ gewesen ist, sondern er ist sich auch bewußt gewesen, daß die genossenschaftliche Selbsthilfe in Widerspruch zur Schutzzöllnerei stehe. Wir erinnern Herrn

Schenkel ferner an seine Kontroversen, die er teils im Genossenschafter, teils mündlich im Schweizer. landw. Verein mit den Agrariern ausgefochten hat. Während die Schutzzöllner stets über die große Notlage der Landwirtschaft lamentierten, bestritt Herr Schenkel die Richtigkeit dieser Behauptung in solcher Allgemeinheit und wies mit Vorliebe auf die Fortschritte und Wohlstandsvermehrung der Bauern in den letzten Jahrzehnten hin.

Wollten wir boshaft sein, so könnten wir sogar einige recht pikante Einzelheiten von dem Kampfe erzählen, den die leitenden Männer des Verbands ostschw. landw. Genossenschaften noch vor 3—4 Jahren gegen den Bauernsekretär und seine Politik führten.

Als schon die Vorbereitungen für den Zolltarif im Bauernverband begonnen hatten, wurde uns noch von den damals maßgebenden Leitern des ostschw. landw. Verbandes in teilweise sehr kräftigen Ausdrücken erklärt, daß man die Laursche Politik nicht mitmachen, sondern sich gegen die zum Teil „ganz verrückten Forderungen“ kräftig wehren werde.

Es ist daher auch wiederum nicht richtig, wenn Herr Schenkel behauptet, daß die „kommenden Zollverträge als dunkler Fleck“ vom Anbeginn am Himmel des Genossenschaftsbundes gehangen hätten. Wenn das der Fall gewesen wäre, wäre es zur Gründung des Genossenschaftsbundes gar nicht gekommen, denn wir reichten den landwirtschaftlichen Genossenschaftern die Hand zum Bunde in der Ueberzeugung, daß sie wirkliche Genossenschafter sein und unter allen Umständen es bleiben wollten; wir bauten — leider mit Unrecht — auf die Worte, die von berufenster Stelle an ihren Verbandstagen in Mettmenstetten, Elgg 2c. gesprochen wurden. „Die Wurzel unserer Kraft liegt in der Kundschaft“ rief z. B. in Elgg 1898 Herr Schenkel in seiner Präsidialrede aus und feierte dann den „genialen Gedanken, daß der eigene Konsum, der eigene Verbrauch sich als Motor eigne, um eine tiefeingreifende Reform in Betrieb zu setzen,“ er fühlte sich „im Glauben an die phänomenale Kraft der Ideen“ von Ernst Busch bestärkt, der „auf genossenschaftlichem Wege, durch Abschaffung des Handelsprofits, die Ueberproduktion verhüten, den Arbeitsmangel heben, die Schutzzölle abschaffen, also den Weltmarkt reformieren“ wolle. („Genossenschafter“, No. 23, 1898.)

Herr Schenkel verfocht hier also noch genau dieselbe Wirtschaftspolitik, die wir stets verfochten haben, er stellte sich auf den Boden, daß mit der Organisation der Konsumkraft das Werk einer das Uebel an der Wurzel fassenden Sozialreform in Angriff genommen werden müsse. Er muß sich deshalb auch mit dem von ihm so gefeierten Ernst Busch davon überzeugt gehalten haben, daß mit landwirtschaftlichen Schutzzöllen eine Steigerung der Rentabilität der Landwirtschaft nicht erreicht werden könne. (s. Busch, Soziale Frage, S. 154.)

Gerade weil wir nach diesen und vielen ähnlichen Aeußerungen die landwirtschaftlichen Genossenschafter des ostschweiz. Verbandes für grundsätzliche Gegner der Schutzzollpolitik hielten, ja halten mußten, waren sie für uns bündnisfähig geworden. Hätten wir nur auch im Entferntesten geahnt, daß alle diese schönen Reden in ihrem Munde nur Phrasen wären, just gut genug, um sich bei feierlichen Gelegenheiten als tiefsinnige Sozialreformer und Genossenschafter herauszuputzen — wir hätten auf die Ehre ihrer Bundesgenossenschaft gerne verzichtet, und Herr Sch. hätte sich dann alle Beklemmungen, die er wegen unseres Bündnisses einer- und der „Zollschwierigkeiten“ andrerseits empfunden zu haben erklärt, getrost ersparen können.

Es ist nachalledem auch nichts anderes als eine bequeme Ausflucht, wenn Herr Sch. behauptet, er habe die Selbsthilfe nie so aufgefaßt, als wäre mit ihrer Annahme die Zollfrage präjudiziert. Selbst wenn man die Richtigkeit dieses sehr unklaren und vieldeutigen Satzes zugeben wollte, so wäre damit zu Gunsten des Verbands ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften gar nichts bewiesen. Natürlich können die Genossenschaften keine Zollverträge abschließen, das muß der Staat tun. Aber die Frage, worauf es ankommt und um die Herr Sch. ganz einfach herumgeht, ist, wie der Staat hier eingreift, ob er die Zollverträge im Sonderinteresse eines oder mehrerer Berufsstände abschließt, oder so, daß die Interessen der Gesamtheit dabei gewahrt werden, ob er damit eine Verschiebung in der Güterverteilung auf Kosten der arbeitenden Klassen im engeren Sinne und zu gunsten der Bauern, oder aber eine Wahrung der wirtschaftlichen Landesinteressen überhaupt gegenüber dem Ausland bezweckt.

Hier liegt der Streitpunkt. Herr Sch. beantworte uns doch einmal klipp und klar die Frage, ob er als echter Genossenschafter und reiner Kampfzöllner, der er sein will, es mit seinen Grundsätzen für vereinbar hält, daß der Bauernstand künstlich durch Schutzzölle der Gesamtheit den Preis der Lebensmittel verteuere, und wenn er diese Frage verneint, ob er dann der Ansicht ist, daß die Zolltarifforderungen des Bauernverbands, für die auch der Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften gekämpft hat, nur als Kampfzölle gedacht seien und keine Preiserhöhung, keine Absperrung von ausländischen Produktenmärkten bezweckten.

Wir wissen nicht, ob Herr Sch. den Mut haben wird, die letzte Frage zu bejahen, aber wenn auch, so wäre damit nur bewiesen, daß er die unschöne Wirklichkeit nur noch im Lichte einer für uns andere unbegreiflichen Idealität zu sehen vermag.

Gegen diese Annahme spricht freilich wiederum die eigene Meinung des Herrn Schenkel. Er bekennt, daß es sich im Kampfe um den Zolltarif auch auf Seite seiner Partei um materielle Interessen gehandelt habe; ja er gesteht sogar uns, den Gegnern des vor 9 Monaten noch als Vaterlandsrettung gepriesenen Zolltarifs, zu, „grad so brav“ wie dessen Freunde gewesen zu sein.

Mit diesem höchst zweifelhaften Lob will uns Herr Schenkel auch gar nicht gelobt haben, sondern er beabsichtigt damit nur, uns auf das moralische Niveau der Schutzzollagitation herabzuziehen, von dem aus wir dann gewiß kein Recht mehr hätten, andern Leuten den „Vorwurf des Taschenfüllens und des Appellierens an die niedrigen Instinkte“ zu machen.

Aber so liegt die Sache doch nicht. Uns, die wir den Zolltarif bekämpft haben, kann man nicht beschuldigen, daß wir uns ebenfalls die Taschen hätten füllen wollen. Das war nach Lage der Dinge ausgeschlossen. Wir haben nur versucht, um bei dem Bilde zu bleiben, die Taschen fest zuzuhalten, damit sich die Schutzzöllner ihres Inhaltes womöglich nicht bemächtigen könnten.

In dieser Abwehrstellung, wo es sich für uns lediglich darum handelte, die Gesamtheit vor einer materiellen Einbuße zu bewahren, hatten wir gar keine Möglichkeit, an die niedrigen Instinkte im Menschen zu appellieren. Wir mußten uns gerade an das Gegenteil davon, nämlich an das Billigkeitsgefühl und an den Gerechtigkeitssinn des Volkes und an seine Einsicht wenden. Und das, nichts anderes haben wir getan. Aufklärung haben wir verbreitet, aber nicht die Bestie im Menschen aufgestachelt. Herr Schenkel zeige uns doch einmal einen einzigen, in diesem Blatte oder im Genossenschaftlichen Volksblatte erschienenen Artikel, dessen wir uns heute schämen müßten, der auch nur von ferne als Pendant zu dem berüchtigten Marktstecken-Artikel des Genossenschafters angesprochen werden könnte. Nein, den traurigen Ruhm, mit dem Knüttel gedroht und in der niederträchtigsten Weise chauvinistischen Haß gegen Mitarbeiter entfesselt zu haben, mit denen man früher auf freundschaftlichem Fuße verkehrte — dieser Ruhm bleibt dem Ge=

nossenschafter, dem offiziellen Organ des Verbands ostschw. landw. Genossenschaften vorbehalten.

Wir hätten dem einstigen Redaktor jenes Blattes und dem ehemaligen Präsidenten dieses Verbands gerne einen solchen Vorhalt erspart, aber wir bedurften seiner, um ihm zu beweisen, daß wir denn doch nicht „grad so brav" gewesen sind, wie „die anderen".

Eine ganz sonderbare Logik entwickelt Herr Schenkel am Schlusse seiner Ausführungen. Nachdem er die Schutzzollagitation des Herrn Chamberlain in England als eine „große Rechtfertigung" seines Standpunktes in Anspruch genommen hat — ein, ganz abgesehen von dem sehr zweifelhaften Ausgang dieser Agitation, nicht recht verständliches Beginnen — prophezeit er der Schutzzöllnerei, daß sie, wie die Zuckerprämiererei, dereinst in sich zusammenfallen werde. Heute sei aber keine Aussicht dafür vorhanden, „darum machen wir mit."

Dies Geständnis ist prachtvoll! Also Herr Schenkel macht die Schutzzöllnerei nicht mit, weil er von ihrem Segen, ihrer Berechtigung überzeugt ist, sondern weil heute noch keine Aussicht auf ihren Zusammenbruch besteht. Er erklärt sie sogar, indem er sie mit der Zuckerprämiererei auf eine Linie stellt, für etwas in der Wurzel verkehrtes, etwas unsinniges, das der ökonomischen Vernunft ins Gesicht schlägt und darum keinen dauernden Bestand haben kann. Aber heute besteht sie, heute heulen die Schutzzollwölfe, und darum heult Herr Schenkel mit ihnen.

Ja, wenn die Sachen sich so verhalten, warum tat dann Herr Schenkel so schrecklich beleidigt, als von ihm behauptet wurde, er habe nur deshalb zur schutzzöllnerischen Fahne geschworen, weil er sah, daß die beutegierige Schutzzollpolitik der Herren Laur und Genossen unter den Bauern und bei den Mitgliedern der landw. Genossenschaften so große Erfolge erzielte? Er sagt ja mit anderen Worten ganz das gleiche. Er gibt zu, sich von dem „Heute" treiben zu lassen und will es der Zukunft überlassen, wie sie sich dann mit dem Zusammenbruch der unsinnigen Schutzzöllnerei abfindet.

Das Amusanteste an diesem großartigen staatsmännischen Bekenntnis des Herrn Schenkel ist nun aber, daß er noch die Erwartung hegt, es werde nicht mehr so lange gehen, wo wir, die Vertreter der Konsumvereine der Arbeiter, ihm den Dank des Vaterlandes dafür votieren, daß er „festgeblieben und nicht umgefallen" sei.

Wenn Herr Schenkel noch geschrieben hätte „umgefallen und nicht festgeblieben", so hätte sich ja über seine Ansicht noch reden lassen, aber wirklich ganz undiskutabel ist die Selbsttäuschung, in der er sich befindet und die ihn glauben läßt, er sei „festgeblieben", wo er doch „umgefallen" ist und zwar so gründlich, daß er bei jedem Versuch, sich wieder ein wenig aufzurichten, nur noch tiefer in die Tinte kommt.

Herr Schenkel sollte daher jetzt wirklich an der Stelle ruhig liegen bleiben, wo er umgefallen ist. Zum richtigen Schutzzöllner taugt er doch nicht mehr, dazu war seine genossenschaftliche Vergangenheit denn doch zu bedeutend, und um als Genossenschafter zu wirken, dazu hat er leider nicht mehr das Zeug, denn dazu gehört die Kraft, einer ungenossenschaftlichen Tagesströmung zu trotzen und die Fähigkeit, an die Zukunft zu denken, und sie nach Möglichkeit so gestalten zu helfen, daß es in ihr keine Zusammenbrüche, keine wirtschaftliche Katastrophen giebt.

Das gerade macht den wahren Genossenschafter aus, daß er sich über die Interessenkämpfe der Gegenwart hinweg höhere, bleibende Ziele steckt, daß er seine Arbeit der Zukunft, dem Wohl der nachgeborenen Geschlechter weiht, ohne Rücksicht auf momentane Vorteile, auf unmittelbaren Lohn, daß er im gläubigen Vertrauen auf die fortschreitende Verwirklichung seines wirtschaftlichen Ideals der allgemeinen menschlichen Interessensolidarität das Steuer des ihm anvertrauten Schiffes fest und unverwandt und allen Widerwärtigkeiten zum Trutz auf den einen Punkt richtet, dem er zustrebt, und sich nicht von dem gerade wehenden Wind treiben läßt, wohin es der Zufall will.

Herrn Schenkel aber, das ist und bleibt die Wahrheit, ist das Steuer seines Verbands entglitten, er hat nicht mehr vermocht, sein Schiff durch die schutzzöllnerische Brandung hindurch zu buchsieren und dabei noch diejenigen, die bereit gewesen wären, ihm uneigennützig als Lotsen zu helfen, in beleidigender Weise und unter allerlei Vorwänden von sich gestoßen. Seine Schwäche hat ihn gegen uns ungerecht werden lassen.

Wir bedauern das sicher nicht in unserem Interesse, denn wir haben vom Verband ostschweiz. landw. Genossenschaften nie etwas anderes gewollt, als getreulich mit ihm für die Sache des Genossenschaftswesens zusammen zu arbeiten. Unsere Organisation marschiert mit oder ohne jenen Verband gleich gut und gleich sicher. Aber für ihn selbst sind die begangenen Fehler und Sünden nicht gleichgültig. Er wird daran noch schwer zu laborieren bekommen, und das beste, was wir ihm wünschen können, besteht darin, daß ihm bald Männer erstehen mögen, die die Traditionen des Genossenschafters Schenkel wieder aufnehmen und den Geist des verschutzzöllnerten Schenkel aus dem Verband heraustreiben.

Herr Prof. J. Fr. Schär, unser ehemaliger verdienter Verbandspräsident, hat am 7. November, dem akademischen Brauch gemäß, seine Antrittsvorlesung in der Aula des Polytechnikums in Zürich gehalten. Er benützte diesen Anlaß, um vor der sehr zahlreich erschienenen Zuhörerschar sein Programm als erster akademischer Lehrer der Handelswissenschaft zu entwickeln, und dabei den Nachweis zu führen, daß der Handel eine wissenschaftliche Behandlung nicht nur ermögliche, sondern auch bedürfe. In packender und geistreicher Weise verstand Herr Prof. J. Fr. Schär diese seine Hauptthese zu beweisen. Seine Rede fand daher auch nicht nur bei dem Auditorium großen Beifall, sondern wurde auch in der Presse zustimmend und lobend besprochen.

Wir Genossenschafter dürfen uns der handelswissenschaftlichen Tätigkeit des Herrn Prof. Schär ganz besonders freuen. Treffend hob er selbst hervor, daß er nicht zu lehren habe, wie man beim Handel reich werde, sondern wie er am besten seine volkswirtschaftliche Aufgabe im Dienste der Volkswirtschaft zu erfüllen habe. Damit ist denn auch schon gesagt, daß gerade die Genossenschaften in höchstem Maße an der Ausbildung des Handels als Wissenschaft interessiert sind, denn sie sind es vor allem, die den Handel ohne Rücksicht auf Profitinteressen in den Dienst der Gesamtheit stellen wollen. Nicht zuletzt wird daher ihnen es zu gute kommen, wenn durch die Wissenschaft der Handel zu einem volkswirtschaftlichen System ausgebildet wird. Aber umgekehrt wird auch die Handelswissenschaft nichts so sehr anzuregen und zu befruchten vermögen wie gerade die genossenschaftliche Bewegung.

Herr Prof. Schär, der sich dessen klar bewußt ist, wird daher in seiner gegenwärtigen Stellung beiden eminente Dienste zu leisten vermögen: der Handelswissenschaft und dem Genossenschaftswesen.

Produzent und Nichtproduzent. In einer kürzlich erschienenen Schrift des englischen Schriftstellers Bernhard Shaw stießen wir auf folgende gute Bemerkung: Ein Gentleman (Ehrenmann) von heute ist jener, der Geld genug hat, um zu tun, was jeder Narr tun würde, wenn er es sich erlauben könnte, nämlich konsumieren ohne zu produzieren. Wenn die Gesellschaft fortschreitet, so muß ein Mann, der nicht in irgend einer Weise produktiv tätig ist, oder überhaupt nicht seine Fähigkeiten und seinen Einfluß zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Gesamtheit verwendet, nicht als ein Gentlemann, sondern

als ein unheilvoller Parasit angesehen werden, den man auf irgend eine Weise los werden muß. Wahrscheinlich würde man ihm dann seinen Reichtum nehmen und ihm die Gelegenheit verschaffen, nützliche Arbeit zu verrichten und wenn er sich nicht bemüht, sich nützlich zu machen, würde man ihm erlauben, zu verhungern. Dies ist in der Tat eine der Bedingungen gesunder sozialer Verhältnisse und alle anderen Reformen berühren bloß die Oberfläche des Problems. Die wachsende Anzahl der Leute, die „von ihrem Gelde leben" (obwohl sie in Wirklichkeit von der Arbeit anderer leben) ist eines der schlimmsten Zeichen der Zeit und zeigt die Tendenz an, die breiten Massen des Volkes in den Zustand der Sklaverei zurückzuführen.



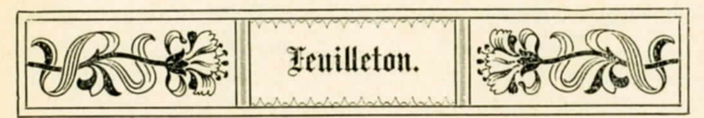
Volkswirtschaft.

25- oder 20-Cts.-Stücke. Es ist davon die Rede gewesen, daß die schweizerische Münzverwaltung dem Beispiel der französischen folgen und 25 Cts.-Stücke prägen lassen solle, wie diese letztere kürzlich getan hat. Die Anregung ist aber fast von der gesamten Presse einmütig abgelehnt worden mit der sehr richtigen Begründung, daß die 25-Cts.-Stücke lediglich die Wirkung haben würden, den Preis vieler 20-Cts.-Artikel auf 25 Cts. und den Preis von Fr. 1.20 auf Fr. 1.25 heraufzuschrauben. Daß eine solche Verteuerung für die untern Volksklassen recht empfindlich sein müßte, liegt auf der Hand. Es fragte sich nur, ob man neben den 20 Cts.-Stücken auch noch 25 Cts.-Stücke machen lassen soll. Auch davon ist abzuraten, da sie massenhafte Verwechslungen zur Folge haben würden.



Aus unserer Bewegung.

Biel. Von unserm Verbandsverein in Biel erhalten wir den von der Generalversammlung kürzlich genehmigten Geschäftsbericht über das 11. Geschäftsjahr, umfassend den Zeitraum vom 1. Juli 1902 bis 5. Juli 1903. Die Mitgliederzahl ist darin von 2699 auf 2946 gestiegen trotz der vielen Austritte, die vornehmlich durch zahlreiche, von der schlechten Lage der Uhrenindustrie hervorgerufene Wegzüge verursacht wurden. Im nächsten Jahre beabsichtigt die Genossenschaft einige hundert „tote" Mitglieder, die nichts konsumiert haben, gemäß den Statuten zu streichen. Der Umsatz pro Mitglied war im letzten Jahre höher, als jemals; er betrug Fr. 275 gegenüber Fr. 235 im Vorjahre. Die Gesamteinnahmen der Genossenschaft beliefen sich auf Fr. 700,394, worin sich eine Zunahme von Fr. 50,980 ausdrückt. Das sog. Lieferantengeschäft ist jedoch zurückgegangen, was nur zu begrüßen ist, denn je mehr die Genossenschaft in eigenen Läden die Bedürfnisse ihrer Mitglieder befriedigt, desto besser ist es für beide Teile. Von dem Nettoüberschuß von Fr. 75,117. 07 wurden 20 % — Fr. 15,023 dem Reservefonds überwiesen, Fr. 59,287. 67 wurden zu Rückvergütungen und Fr. 650.— zu Vergabungen verwendet. Die Rückvergütungen wurden wie folgt verteilt: Spezereien 9 %, Fleisch 4 %, Tuchwaren 6 %, Brennmaterial 4 %, Schuhwaren 6 %, Schuhreparaturen 5 %. Die erfreuliche Entwicklung des Schuhgeschäftes verdient besonders hervorgehoben zu werden; sein Umsatz hat sich von Fr. 13,121 auf Fr. 38,174 vermehrt, dagegen hat das Bäckereigeschäft einen kleinen Rückgang zu verzeichnen, den die Verwaltung aber im nächsten Jahre durch technische Verbesserungen wieder einzuholen hofft. Das Personal wurde um drei Verkäuferinnen und einen Küfermeister vermehrt; ferner wurde in Madretsch die achte Ablage eröffnet, die bereits sehr gute Resultate ergeben hat. Aus den Bilanzziffern ist noch hervorzuheben, daß die Immobilien der Genossenschaft nach Abschreibungen einen Wert von Fr. 200,800 besitzen, denen Fr. 103,760 hypothekarische Belastung gegenüberstehen; Reserve- und Baufonds sind insgesamt auf Fr. 48,420 angewachsen, das Anteilscheinkapital beträgt Fr. 90,332. 90. Die Spareinlagen der Mitglieder, die zu 4½ % verzinst werden, sind von Fr. 27,631 auf Fr. 44,677 gestiegen, was beweist, daß diese Einrichtung den Bedürfnissen der Mitglieder entspricht, und daß die Genossenschaft volles Vertrauen genießt.



Feuilleton.

Die Schonung der Steuerkräfte.

Ueber dieses Thema schreibt uns eine hochgeschätzte, aber leider nur gelegentliche Mitarbeiterin folgendes:

Geehrter Herr Redaktor!

Das g'seht man jetzt, daß der Doktor Laur recht hat, wenn er sagt, daß die Buren — nämlich eusere, nicht die vom Affrika — die wahren Staatsstützen sind und daß ohne ihnen alles zsammfallen tät. Da hat ein g'wisser So und So, wo ein sehr G'scheiter sein muß zammgstellt, wieviel der Kanton Züri jährlich den Gmeinden herausspendiert für Kirchen und Schulen und Arme und für Viehversicherung und Viehprehmierung und Bodenverbesserungen (wo ich nicht weiß, was das ist) und wieviel Steuern die Gmeinden dem Kanton einzahlen. Damit Sie auch einmal was Gscheits in Ihrem misserabligen Konsumblättl haben, will ich's Ihnen grad aus meiner Zitig abschreiben und Sie können's dann hineindrucken. Also so ists:

Bezirke	Staatssteuerbeitrag	Staatsbeiträge an die Gmeinden
Zürich	Fr. 4,339,000	Fr. 1,513,000
Winterthur	„ 829,400	„ 650,500
Horgen	„ 428,600	„ 329,500
Meilen	„ 204,700	„ 232,400
Hinweil	„ 188,100	„ 376,300
Uster	„ 105,700	„ 247,600
Pfäffikon	„ 100,700	„ 282,800
Andelfingen	„ 96,900	„ 223,500
Bülach	„ 109,300	„ 238,400
Dielsdorf	„ 60,800	„ 230,200
Affoltern	„ 70,000	„ 186,100
Kanton	Fr. 6,533,200	Fr. 4,510,300

Also, sagt der, wo das ausgerechnet hat, g'sieht man, daß acht Bezirk vom Staat viel mehr beziehen, als sie an Steuern an ihn abliefern. Und was für Bezirk? Die Burenbezirk! Aha! Wenn der Staat dene viel mehr giebt, als er von ihne kriegt, ist das vielleicht nicht ein Beweis, daß er ohne ihne nicht leben kann, daß sie die Hauptsach sind? Den Städtlern nimmt er's weg und den Bure steckt er's zu. Also sind die Städtler schädlich und die Buren sind die einzige Stütze von dere ganze Wirtschaft.

Und ich will Ihne auch sagen warum. Die Bure schonen ihre Steuerkräft und zahle fast nix und lassen die Städtler zahlen, wo ohnedies nicht sparen. Und Schonung der Steuerkräft ist die Hauptsach für's allgemeine Wohl, hat unser Herr Kantonsrat gsagt, wo selber ein Bur ist. Also!!

Und weil die Buren ihre Kräfte für den Staat aufheben und schonen müssen, haben sie jetzt auch eine Eingab gemacht an die Bundesbahnen, die wo in Bern sitzen, und haben gsagt: wenn wir was auf die Eisenbahn geben wollen, so muß es ganz billig oder umsonst verfrachtet werden, z. B. Wein und Mist und Obst und Herdöpfel und Ochsen und Holz, jetzt soll die Fracht wohlfeil sein und später noch wohlfeiler und Vieh ganz umsonst, wenns von der Weid kommt oder von der Viehschau oder von der Ausstellung oder vom Markt. Denn, sagen sie, auf dem Markt sind jetzt die Viehpreis sehr hoch, und da wollen wir dann unser saures Geld, wo wir glöst haben, nicht wieder hergeben für die lumpigen Eisenbahnen, wo die Städtler auch mit fahren. Und die Wein- und Mostfässer sollen auch umsonst reisen dürfen. Und das ist ganz recht, denn mein Spezierer, wo mit der Zeit eine Hochzeit abgibt, muß jetzt auch a Buregewerb nebenbei übernehmen und da haben wir dann, wie er sagt, die Interessengemeinschaft von alle Mittelständer miteinand. Und drum, sagt er, sollen die Buren nicht so b'scheiden sein und lieber auch bei den Eisenbahnen was ordentliches verlangen, wie bei dene Schutzzöll, also: Der Bur muß umsonst fahren dürfen, und bei jeder längeren Station ein Bundesschöppli kriegen und ein Stumpen oder, wenn er lieber will, ein Schübling, und die Post auch umsonst und deriges mehr, damit die Steuerkraft g'schont wird. Und herentgegen solchene Leut wie Sie und die verflixte Konsumverein tüchtig beim Schopf nehmen, wo so zu nix sind und kein Staat stützen und gar nix, infolgedessen ich zeichne in ungemeiner Verächtlichkeit als

Ihre rehspeckloseste

Züs Bünzlin.

Nicht unerwähnt wollen wir es lassen, daß der Verein im abgelaufenen Jahre auch in den Bieler Milchkrieg verwickelt war, der aber leider infolge der Gleichgiltigkeit der Mitglieder einen ungünstigen Ausgang nahm. Eine große Anzahl fand es nicht der Mühe wert, ihren Milchbedarf in die aufgelegten Listen einzutragen; infolgedessen war die Genossenschaft nicht im Stande, den Milchhandel mit Aussicht auf Erfolg an Hand zu nehmen.

Mit der Zentralstelle unseres Verbandes unterhält die Genossenschaft rege Beziehungen und ihre Bezüge von derselben haben sich im abgelaufenen Jahre bedeutend vermehrt.

Bei dem regen Genossenschaftsgeist, der die leitenden Organe des Bieler Vereins beseelt, ist es nicht überraschend zu vernehmen, daß im Berichtsjahre auch die Einführung des Genossenschaftlichen Volksblattes beschlossen wurde.

Buchs. Unser Stammverein im St. Galler Rheinthal, der Konsumverein Buchs, weiß in seinem 22. Jahresbericht über das Geschäftsjahr vom 1. Sept. 1902 bis 31. August 1903 allerlei Erfreuliches mitzuteilen. Zwar hat der Umsatz, der Fr. 179,414 betrug, eine kleine Verminderung von Fr. 684 gegenüber dem Vorjahre erfahren, doch erklärt sich dieser Rückgang daraus, daß im Vorjahre zwei Akkordanten allein für Fr. 5615 Waren bezogen, die dieses Jahr in Wegfall kamen. Der Nettoüberschuß beträgt Fr. 18,958. 02, davon sollen 10% dem Reservefonds zugeschrieben werden; aus dem Rest wird eine Aktiendividende von 5% und eine Rückvergütung auf Warenbezüge von 10% bezahlt, und der verbleibende Saldo auf neue Rechnung vorgetragen.

Wie der Bericht bemerkt, sind dem Verein, der bisher noch die Form der Aktiengesellschaft beibehalten hat, im abgelaufenen Jahre nur 2 neue Mitglieder beigetreten, es würde aber eine schöne Anzahl eintreten, wenn Aktien erhältlich wären. Die Rechnungskommission stellt daher den Antrag, den Verwaltungsrat zu beauftragen, möglichst bald einer außerordentlichen Generalversammlung Bericht und Antrag über die Umwandlung der Aktiengesellschaft in eine Genossenschaft vorzulegen. Es ist dies umso wünschbarer, als eine große Anzahl Aktionäre von ihrem Verein gar nichts bezogen hat, und wir wollen hoffen, daß der Plan recht bald zur Durchführung gelangt.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß der Verein im abgelaufenen Betriebsjahr eine neue Bäckereieinrichtung erstellt hat, die nach den Angaben des Berichts vorzüglich gelungen ist und ausgezeichnet funktioniert. Es wird darin mit einem Ofen der Firma Werner & Pfleiderer gearbeitet.

Fontainemelon. Dem Jahresbericht 1902/03 unseres dortigen Verbandsvereins entnehmen wir, daß der Gesamtumsatz Fr. 385,042 und der Nettoüberschuß Fr. 51,523 betragen hat. Die Genossenschaft hat einen Reservefonds von Fr. 50,000 und ein Kapital von Fr. 20,000, ihre Immobilien, die schon großenteils amortisiert sind, stehen mit Fr. 26,500 zu Buch, Bankdepots und andere sichere Werte belaufen sich auf Fr. 20,000. Die Genossenschaft hat sich mit Fr. 5500 an der Errichtung des elektrischen Trams im Val de Ruz beteiligt, eine Anlage, die ihre ökonomische Bedeutung erkennen läßt. Die finanzielle Situation der Genossenschaft ist also eine sehr befriedigende, zu berücksichtigen bleibt allerdings, daß sie ihren Mitgliedern Kredit gewährt und daß dieselben im Augenblick der Rechnungslegung mit Fr. 20,800 im Rückstande waren.

Luzern. Wie uns von der Verwaltuug unseres dortigen Verbandsvereins letzter Tage mitgeteilt wurde, hat sich sein Umsatz trotz aller Machinationen der Luzerner Geschäftswehr erheblich gesteigert. Die Einnahmen des Vereins sind von Fr. 1,557,016.— auf Fr. 1,864,234.— gestiegen. Die in die Konsumationsbüchlein eingetragene Summe beläuft sich auf Fr. 1,703,000.—. Sie hat sich also gegenüber dem Vorjahre, in dem sie Fr. 1,440,000.— ausmachte, um Fr. 263,000.— = 18% vermehrt.

Die aus Marken- und Lieferungsverträgen resultierenden Umsätze sind in obigen Ziffern nicht inbegriffen.

Es zeigt sich also auch hier wieder, daß die gegnerischen Agitationen, weit entfernt, das Wachstum der Konsumvereine aufzuhalten, sehr geeignet sind, es kräftig zu fördern.

Wenn erst einmal überall, wo Konsumvereine bestehen, von Krämern Geschäftswehren oder Konsumgesellschaften gegründet würden, so ginge es mit dem schweizerischen Konsumgenossenschaftswesen noch ganz anders voran.

Schweiz. Eierverkaufsgenossenschaft. Vor ungefähr 2 Jahren ist im Kanton Bern eine Genossenschaft gegründet worden, die sich den Zweck setzte, die inländische Eierproduktion durch Organisation eines sichern Absatzes zu heben und zu fördern. Bei diesem Bestreben scheinen nun aber die Leiter der Genossenschaft keine durchwegs erfreulichen Erfahrungen gemacht zu haben, wenigstens läßt darauf ein Zirkular schließen, das die Kommission der Genossenschaft kürzlich an die Vorstände der landwirtschaftlichen Genossenschaften und Vereine erließ. In diesem Zirkular heißt es:

„Seit Betriebseröffnung der I. schweiz. Eierverkaufsgenossenschaft im März 1902 hat sich die Nachfrage nach frischen, kontrollierten Trinkeiern und auch die nach konservierten Eiern für den Küchengebrauch stetig gesteigert und das Absatzgebiet sich vergrößert.

Wir sind fast ausschließlich Lieferanten an den direkten Verbrauch der Konsumenten, wie Private, Hoteliers, Kuranstalten und Sanatorien, auf dem ganzen Gebiete der Schweiz. An den Wiederverkauf werden stets nur in wirklich unumgänglichen Bedarfsfällen Eier abgegeben.

Unser Eiereingang wird pro 1903 auf ca. 1,5 bis 1,6 Millionen Stück oder unser Kassaumsatz im gleichen Zeitraum auf ca. 1/4 Millionen Franken sich belaufen.

Die kolossale Nachfrage seitens der verschiedenen Abnehmerkreise, z. B. während der Fremdensaison 1903 im Juli 176,000, im August 217,000 Stück und selbst im Januar 82,000 Stück, beweist uns zur Evidenz, daß wir einem Uebel abhelfen, das wir unter Mithülfe der Landwirtschaft nach und nach gänzlich beseitigen können und damit nicht nur den Ruf reeller Lieferungsweise seitens dieser Landwirte dokumentieren, sondern auch speziell eine neue finanzielle Hilfsquelle ihnen damit erschließen helfen.

Wenn aber einerseits dieser volkswirtschaftliche Wert unserer Einrichtung und speziell rückwirkend der landwirtschaftlichen Geflügelhaltung seitens der Abnehmer unumwunden uns zugestanden wird, so reserviert steht die Großzahl der Landwirte dieser neuen schweizerischen Verkaufsgenossenschaft gegenüber.

Wir waren bis heute einzig und allein auf uns selbst angewiesen, die Landwirte zu belehren und aufzuklären, und müssen leider konstatieren, daß der gemeinnützige Sinn selten ist, dafür aber der krasseste Egoismus wuchert und den Blick vollständig trübt, so daß der Zweck und das Ziel gänzlich fremd bleiben. Auch fehlt vielerorts das Zutrauen, die Grundlage jeder gedeihlichen Entwicklung."

Genossenschaftsbewegung des Auslands.



Die britischen Genossenschafter und der Schutzzoll. Der „Scottish Cooperator" sagt zu Chamberlain's Vorschlägen: „Das Evangelium, das Herr Chamberlain den Arbeitern predigt, ist Arbeit, mehr Arbeit und nochmals mehr Arbeit. Was aber die Arbeiter wünschen müssen und was ihnen fehlt, ist weniger Arbeit und mehr Ruhe, mehr Komfort, mehr Sicherheit, bessere Gesundheitsverhältnisse, bessere Arbeitsräume, weniger Sorgen und mehr Muße, kurz, ein höheres soziales, physisches und intellektuelles Niveau des Lebens. Daß die Profite der heimischen Kapitalisten durch die ausländischen Kapitalisten (nicht selten die gleiche Firma oder

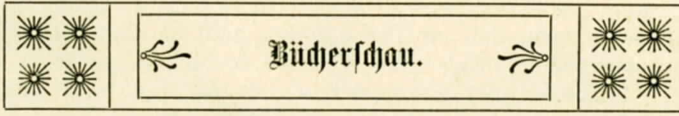
dasselbe Syndikat) bedroht sind, ist kein Grund, um uns nervös zu machen. Unser heimischer Markt wird noch ebenso sehr vernachlässigt, wie vor Beginn der Freihandelspolitik Cobdens und seiner Mitkämpfer und er wird auch fernerhin vernachlässigt werden, mögen Schutzzöllner oder Freihändler herrschen, weil Profit nur gemacht werden kann, wenn stets eine Klasse vorhanden ist, die ökonomisch schlechter gestellt ist, wie die Klasse, die Profit macht. „Export," „Verschleuderung" rc. ist nur unser alter Freund „Ueberproduktion" unter einem anderen Namen. Nein, Ueberproduktion ist, richtig ausgedrückt, nur „Unterkonsumation", das will sagen, der heimische Markt, das heimische Volk, können nicht genug Kleider, Lebensmittel rc. kaufen, und überall, wo das kapitalistische System herrscht, ist dies der Fall. Es muß daher ein Markt gefunden werden für Waren, die man auf dem heimischen Markt nicht verkaufen kann, weil das Volk zu arm ist."

Man sieht aus diesen Auslassungen, daß die britischen Genossenschafter die Schutzzollagitation des Mr. Chamberlain bis auf den letzten Grund durchschaut haben. Wie bei jeder Schutzzöllnerei, so handelt es sich auch bei der Chamberlain'schen nur um den Schutz gefährdeter Profitinteressen.

Der gleichen Ansicht ist übrigens auch der hervorragendste und wegen seiner klugen Mäßigung hoch angesehene Arbeiterführer, John Burns. In einem Artikel der Novembernummer der „Independent Review" über Arbeit und Freihandel stellt er gegenüber den Behauptungen Chamberlains fest, daß die besten Elemente unter den Arbeitern seines Landes seine (Chamberlain's) sozialpolitischen Geheimmittel, seine ökonomischen Absurditäten und Taschenspielereien, seine Schmeicheleien und seine Bestechungsversuche mit politischen Rechten einstimmig zurückweisen und daß des sehr ehrenwerten Herrn Chamberlains Plan von der besseren Einsicht des Volkes verworfen werde. „Es war eine Teesteuer, sagt Burns, die dem britischen Volke den reichsten Teil der Erde gekostet hat. Eine Besteuerung des britischen Volkes zum Nutzen der Kolonien würde allgemeine Unzufriedenheit und die Auflösung des Reiches zur Folge haben. Die amtlichen Berichte beweisen, daß während der Freihandelsperiode die Löhne der Arbeiter gestiegen, die Arbeitsstunden herabgesetzt, die Wohnungen verbessert worden sind, das Einkommen des Volkes sich vermehrt und die Armut sich vermindert hat, daß alle Bedürfnisse des Lebens, ausgenommen der Boden, verbilligt worden sind, und daß der Komfort unter den arbeitenden Klassen einen größeren Umfang angenommen hat, als die Sozialreformer der damaligen Zeit zu hoffen gewagt hätten. Besser aber wie alles andere sei, daß die Beschäftigung gesicherter wurde und daß es weniger Arbeitslosigkeit gebe, wie zuvor. Nach allen Zeugnissen des sozialen, kommerziellen, industriellen und gesundheitlichen Lebens habe kein anderes Land, sicherlich kein schutzzöllnerisches Land, einen so bedeutenden und gesunden Fortschritt zu verzeichnen, wie England, seitdem der Freihandel eingeführt wurde. Die Vorspiegelung, daß höhere Löhne einer Besteuerung der Lebensmittel folgen würden, ist so unklug, wie unwahr, und das Parlament würde sich entehren, wenn es das Spiel der Monopolisten mitmachen würde.

Das Konsumgenossenschaftswesen in Ungarn. Wie E. Krischanek im „Wochenbericht" schreibt, ist es schon ein großer Fortschritt, daß man bei den sozialen Verhältnissen Ungarns überhaupt zu Konsumgenossenschaften gekommen ist. Es soll ihrer dort ca. 560 geben, die in zwei Verbänden organisiert sind. Der eine nennt sich „Landesverband der christlichen Konsumvereine", der andere größere „Hangya" (d. h. die Ameise). Der erstere hatte 1902 einen Jahresumsatz von 1,200,000 Kronen, der letztere von 3,000,000 Kronen. (1 Krone etwa 1 Fr.) Die „Hangya" ist von dem Hauptbegründer des Genossenschaftswesens in Ungarn, dem Grafen Károly ins Leben gerufen und mit seinem Kapital unterstützt worden. Die ihr angehörenden Vereine hatten einen Gesamtumsatz von 6 Millionen Kronen, sie entnehmen also die Hälfte der von ihnen verbrauchten Waren der Zentralstelle, von der sie aber auch gänzlich abhängig sind.

Es ist zu hoffen, daß der internationale Genossenschaftskongreß, der im nächsten Jahre in Budapest stattfindet, dem ungarischen Genossenschaftsleben einen frischen Impuls geben und daß die „Hangya" fernerhin sich kräftig entwickeln und ihrem schönen Namen Ehre machen wird.



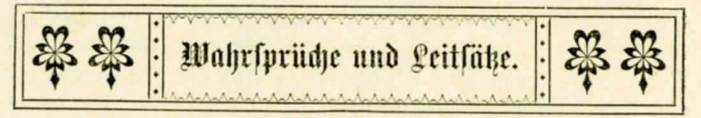
Der Bericht über Handel und Industrie der Schweiz, erstattet vom Vorort des Schweiz. Handel- und Industrie-Vereins, ist soeben erschienen. Diese Broschüre, von mehr als 250 Seiten im Großformat, ist durch die Fülle ihrer Informationen dem Volkswirtschafter stets willkommen.

Der erste Teil gibt in gedrängter Form die hauptsächlichen statistischen Daten über die allgemeine wirtschaftliche Lage der Schweiz und enthebt den Besitzer des Buches der Mühe, verschiedene Publikationen durchsuchen zu müssen.

Im zweiten Teil befinden sich eine Anzahl Abhandlungen über wirtschaftliche Zeitfragen. Unter denselben müssen wir die sehr fleißige und gründliche Arbeit über das kaufmännische Bildungswesen der Schweiz im Jahre 1902 ganz besonders hervorheben. Interessanten Aufschluß über das Scheitern der diesbezüglichen Bestrebungen gibt der Artikel: Anschluß der Schweiz an die deutsch-österreichische Postunion. Der Aufsatz über die Beschränkung der Samstagsarbeit in den Fabriken gibt in der Zusammenstellung der Gutachten der Sektionen eine gute Uebersicht des Unternehmerstandpunktes und somit der einen Seite dieser Frage.

Der dritte Teil enthält wie üblich die von Fachmännern verfaßten Berichte über einzelne Zweige der Industrie und des Handels der Schweiz im Jahre 1902. Trotz des Pessimismus, den wir Jahr für Jahr in diesen Berichten wiederfinden, lassen sie doch durchblicken, daß wir uns in der aufsteigenden Periode befinden. Der Leser darf nicht vergessen, daß dieser Pessimismus eben zum Geschäft gehört; ihm wird es überlassen, die hellen Farben in diesem Grau zu entdecken. Mit dieser kleinen Einschränkung sind diese Berichte sehr wertvoll und gewähren einen richtigen Einblick in die wirtschaftliche Tätigkeit unseres Landes.

Der Bericht über die Glasindustrie verdient eine ganz besondere Erwähnung; er gibt eine eingehende genaue Schilderung der Geschichte, der Entwickelung des gegenwärtigen Zustandes und der Aussichten dieser Fabrikation in der Schweiz. Auch möchten wir nicht schließen, ohne auf die Berichte über den Käse- und den Viehhandel aufmerksam zu machen. Sie klingen wie ein Triumphlied und stehen im schroffen Gegensatz zu den Klagen der notleidenden Landwirtschaft. Es wird da nur geredet von lebhafter Nachfrage, von stark steigenden Preisen, sehr lohnenden Preisen. „Man muß um 20 Jahre zurückgehen, um gleich hohe Preise der Milchprodukte wiederzufinden," sagt der Bericht.



Es gibt nur eine Lebensweisheit, so tausendfach auch ihre Schulen sind, und ihr Name heißt Standhaftigkeit. Unser Schicksal tragen, heißt es besiegen.

Bulwer.

Le Coopérateur suisse.

L'impôt dans le canton de Zurich.

Le grand conseil du canton de Zurich discute en ce moment une nouvelle loi d'impôt. Le projet distingue les sociétés par actions des coopératives. Les premières sont fortement imposées. Parmi les secondes elle fait d'une manière parfaitement correcte une distinction entre les associations à but de lucre et les associations économiques. Cette distinction répond complètement à nos idées. Il n'y a pas lieu à profit lorsque les associés achètent en commun pour distribuer entre eux, ou vendent en commun les produits de leur propre exploitation. C'est sur ce point qu'a toujours porté le litige. La loi zuricoise le résoud comme nous l'entendions. Ceci ne veut pas dire qu'elle nous fasse une faveur, elle nous rend justice. Nous sommes prêts à payer l'impôt sur la fortune, partout où nos associations possèdent une fortune, et l'impôt sur le revenu, partout où elles font un bénéfice sur autrui. Nous demandons l'équité et non pas un privilège.

Voici l'article de la loi zuricoise tel qu'il a passé en première lecture:

Art. 19. Les associations économiques et les sociétés qui ont leur siège dans le canton de Zurich et qui se livrent pour leurs adhérents à des opérations commerciales sans but de lucre, et en particulier:

a) les associatons pour la vente des produits professionnels, pour l'achat des produits nécessaires à l'exercice de la profession ou à la consommation des associés,

b) les associations qui, sur la base de la mutualité, assurent les associés contre les conséquences économiques du décès, de la vieillesse, des accidents ou de phénomènes naturels,

et tant que ces associations admettent toujours de nouveaux adhérents sans leur imposer des conditions aggravantes, doivent payer l'impôt sur le revenu pour les objets suivants:

1. 4 °/o de la fortune nette de l'association, déduction faite des fonds de réserve,
2. le produit des fonds de réserve,
3. les allocations à ces fonds de réserve,
4. les emplois de l'excédent représentant un accroissement de la fortune nette de l'association, ainsi que les amortissements dépassant l'usage commercial,
5. *le produit net des opérations faites avec d'autres que leurs adhérents.*

Comme on le voit, surtout d'après le dernier paragraphe, les opérations avec les adhérents ne peuvent donner lieu à un revenu qu'autant que l'excédent qui en résulte est mis en réserve ou employé à des amortissements dépassant la norme habituelle. Il n'y a rien à reprendre à cela; ce sont bien là des revenus de l'association. Il en est de même de la part de l'excédent provenant d'opérations avec autrui. En revanche la nouvelle loi zuricoise ne considère pas comme un revenu de l'association la ristourne des adhérents. Elle se place ainsi complètement au même point de vue que le Conseil fédéral dans son arrêté au sujet de la part prise par les fonctionnaires dans l'administration des coopératives.

Cette décision amènera, espérons-le, de nouvelles coopératives zuricoises à supprimer la vente au public.

Il est réjouissant de voir le grand conseil zuricois adopter des dispositions aussi bien pensées. Malheureusement il n'est pas certain que la loi passe le cap du vote populaire.

Propagande! Propagande!

Sous ce titre nous trouvons dans «Les Coopérateurs belges» un excellent article dont nous reproduisons le passage suivant:

«Mais malgré les progrès accomplis, il reste encore beaucoup à faire!

Que de communes qui n'ont pas encore leur magasin coopératif!

Que de sociétés existantes qui ne font pas de progrès sérieux, qui ont de la peine à prospérer!

C'est au développement de ces sociétés et à la création d'organismes nouveaux qu'il faut travailler sans relâche.

De la propagande! encore de la propagande! et toujours de la propagande! Tel doit être le mot d'ordre en honneur dans toutes les coopératives, petites et grandes!

Qui ne progresse pas, recule.

La population d'un pays augmente tous les jours. Ce sont de nouvelles bouches à nourrir, de nouveaux corps à vêtir, de nouveaux besoins à satisfaire. Il est donc indispensable que la clientèle des magasins coopératifs se développe, que les cadres de nos sociétés s'augmentent sans cesse de nouvelles recrues.

Mais, encore une fois, que fait-on pour cela?

Peu de choses, assurément!

Nous l'avons déjà dit et, il ne faut pas se lasser de le répéter, la propagande coopérative laisse à désirer.

Chaque année, les commerçants belges dépensent des millions par douzaines pour faire de la réclame sous forme de journaux, de publication de catalogues, de distribution de prospectus, de prix-courants, etc.

Que représente à côté de cet effort vigoureux, la propagande faite par les coopératives de consommation?

Presque rien!

Les Anglais, qui sont passés maîtres en fait d'association coopérative, consacrent tous les ans des centaines de mille francs à la propagande. Ils organisent des réunions, des meetings. Ils publient des journaux qui tirent à 100,000 exemplaires; ils jettent à foison des tracts, des brochures et c'est ainsi que leurs sociétés sont devenues si puissantes.

Prenons exemple sur ce que font nos frères des autres pays. Propageons sans cesse nos idées, montrons à tous les avantages de la coopération, faisons pénétrer dans les cerveaux des plus indifférents la nécessité de faire ses affaires soi-même, de cesser d'enrichir une classe d'intermédiaires des services desquels il est possible de se passer.

Si chaque coopérative voulait inscrire à son budget une somme quelconque pour la propagande par le journal et la brochure, elles seraient vite convaincues de l'excellence, de l'efficacité de la propagande.

Aussi nous ne nous lasserons pas de crier: de la propagande et toujours de la propagande!»

Une confession.

Nous avons déjà mentionné la décision du conseil municipal de Dresde d'interdire aux employés et ouvriers communaux de faire partie des coopératives de consommation. Il n'y a pas besoin d'aller bien loin pour

trouver l'explication de cet oukase. Un des conseillers n'a pas caché pour quelles raisons il soutenait cette mesure. «La coopérative, a-t-il dit, est très dangereuse parce qu'elle vend en effet bien des produits à meilleur marché que nous ne pouvons le faire, si nous voulons donner des marchandises de bonne qualité.»

C'est dire tout simplement: il faut étrangler la consommation parce qu'elle est un progrès dangereux pour nous autres détaillants. La consommation fait mieux que nous, donc supprimons la. Pas de progrès! telle est la devise de ces gens-là.

On se souviendra à cette occasion qu'au début du machinisme, les maîtres de métiers protestaient contre l'introduction des machines au nom du même principe. Ils prétendaient interdire toute invention nouvelle, mais la technique moderne a renversé les faibles barrières que l'esprit rétrograde des artisans du temps lui opposait. Il en sera de même dans cette nouvelle lutte.

Pour dédommager les ouvriers de la ville de la diminution de ressources qu'on leur impose, il a fallu élever leurs salaires. Ce seront les contribuables qui paieront les sommes nécessaires pour que les ouvriers municipaux puissent aller se servir chez les quelques contribuables qui sont détaillants. Et il y a des personnes qui appellent cela sauvegarder l'intérêt public!

Il y a d'ailleurs grand chance, à ce que nous annoncent les journaux coopératifs allemands, que l'autorité supérieure casse la décision du conseil municipal comme illégale. Dans ce cas les ouvriers de la ville se trouveraient alors munis à la fois du droit de faire partie des coopératives et de l'augmentation de traitement votée par le conseil!

Notre mouvement en Suisse.

Berne. L'un des faits réjouissants de notre mouvement en Suisse, c'est le beau développement de la coopérative de Berne. Voici quelques indications nouvelles à ce sujet.

Le nombre des adhérents est à la clôture de l'exercice (28 septembre 1903) de 3217. Le mois d'octobre a amené 170 nouvelles adhésions. Ce succès est dû pour une bonne part à la façon dont la coopérative s'est conduite pendant la campagne contre le tarif douanier et à d'autres occasions. Au lieu de rester sur la réserve, elle s'est résolument mise en avant et elle a envoyé la feuille coopérative populaire à tous les électeurs. Cette mesure a pleinement atteint son but; on a ainsi réveillé l'intérêt pour la coopération et attiré sur la société locale l'attention de chacun.

Enfin les efforts des épiciers et d'autres «politiciens de la classe moyenne» n'ont pas été sans exercer une heureuse influence. Ils ont rempli le rôle de cet esprit de négation décrit par Göthe «*qui toujours veut le mal, et toujours produit le bien.*» Le débit correspond à ces efforts. Il a passé de 603,461 francs à 861,368, soit une avance de 257,907 francs ou du **42,7 %** en une année! Si on y ajoute les ventes faites au magasin central (mi-gros) le débit est de 880,000 francs en chiffres ronds.

Nous recommandons ces beaux résultats à l'attention de toutes les coopératives suisses. Ils doivent leur servir d'aiguillon pour défendre et propager avec énergie les principes coopératifs. «Qui attaque les coopératives, dit le rapport de Berne, attaque le peuple-même», et il a raison, car les intérêts des coopératives sont identiques, au sens strict du mot, aux intérêts généraux du peuple tout entier. C'est pour cela que nous ne devons jamais faiblir devant les attaques, ni nous laisser arrêter par de mesquins égards dans notre œuvre de propagande et d'agrandissements.

Frauenfeld envoie un rapport réjouissant et intéressant. Le nombre des adhérents a passé de 739 à 797. Le débit a atteint le chiffre de 406,677 francs en avance de 67,543 francs sur l'exercice précédent. L'excédent permet de restituer aux adhérents le 8 % de leurs achats et aux non-sociétaires le 6 %. Le fonds de réserve a atteint la somme de 20,000 francs et les dépôts des adhérents celui de 42,697. Le rapport nous dit qu'un cinquième magasin a été créé et que presque tous les autres sont devenus trop petits. La boulangerie s'est beaucoup développée. La vente du vin a augmenté de 63 %; la garantie que la société ne délivre que des vins purs est sans doute pour beaucoup dans ce fait. En outre une grande partie de ces vins sont du pays. Le rapport se termine par un passage consacré à l'Union et aux relations de celle-ci avec la société. Nous espérons continuer à recevoir d'aussi bonnes nouvelles de nos amis de Frauenfeld et à les voir réaliser leur intention de faciliter l'entrée dans la société et de supprimer la vente au public.

De nouvelles coopératives de consommation viennent d'être fondées à Chiasso et à Rapperswil.

Bibliographie.

La grande coopérative de La Haye „Eigen Hulp" publie à l'occasion du 25[me] anniversaire de sa fondation un magnifique volume-souvenir, imprimé sur papier de luxe et richement illustré. Il est dédié à MM. Elias et Beyma, présidents des deux conseils, et porte en tête leurs portraits. Le volume contient une histoire de la société, de nombreux portraits et des photographies des différents immeubles de l'association. La plupart de ces derniers sont des constructions de fort bon goût, en briques rouges, avec cordons, coins et encadrements en pierre blanche d'un style moderne assez sobre. En annexe nous trouvons la liste des personnages ayant fait partie de l'administration, les statuts primitifs et ceux d'aujourd'hui, enfin des tableaux statistiques.

Nous en tirons quelques chiffres.

Le nombre des adhérents a passé de 363 à 7324; le chiffre du débit de 46,542 à 3,815,059 francs. La part du public dans ce dernier chiffre est descendue de 39 % la première année à 0,93 % en 1902.

Le capital social s'élève aujourd'hui à 415,640 francs. Le total des ventes effectuées a été de 44 millions et demi, le total des salaires payés de 2 millions, celui des autres frais de distribution de 1 million et quart. Sur des excédants au total de 7 millions et demi, il a été attribué 186,000 francs au capital (4 %), 6 millions et demi aux adhérents proportionnellement à leurs achats, 548,000 francs en espèces au personnel, 170,000 à ce même personnel sous forme d'allocation au fonds de secours. Ce fonds de secours s'élève aujourd'hui à 203,000 francs. Ces allocations au personnel augmentent de plus du tiers les salaires payés. Les dépenses faites pour immeubles se sont élevées à 500,000 francs; grâce aux amortissements, ils ne sont portés en compte que pour 336,000 francs.

Les 178 employés sont fort bien traités. Preuve en soit le fait que le gérant actuel n'est autre que le vendeur engagé lors de la fondation et que le magasinier chef d'aujourd'hui entra à la même époque comme unique garçon de peine.

* * *

Nous recevons le premier numéro de **„La Cooperativa"**, journal publié à .... Tucuman, au pied des Andes dans la République Argentine. Le coopératisme se répand jusque dans les coins les plus reculés du monde.

Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen.

Anglo-Swiss Biscuit Co., Winterthur.
Vorzüglichste Bezugsquelle aller Sorten Biscuits.
Großartige Einrichtung für engl. Biscuits.
Unübertroffene Qualitäten. Vorteilhafteste Preise.

Bonbons- und Biscuitfabrik Schnebli, Baden,
liefert:
feinste haltbare Bonbons und schmackhafte Biscuits.
Lieferanten des Verbands Schweizerischer Konsumvereine.

Buchdruckerei des Schweiz. Typographenbundes, Basel,
Aeschenvorst. 34, Mitglied d. Schweiz. Genossenschaftsbundes, empfiehlt sich zur Herstellung aller Druckarbeiten. Spezialität: Einkaufsbüchlein für Konsumvereine. — Prompte Bedienung. Billige Preise.

Cellulose- & Papierfabrik Balsthal.
Verkaufsbüreau: Bareiß, Wieland & Co., Zürich. — Spezialitäten: Balsthaler Pergament- u. Packpapiere für Lebens- u. Genußmittel. Balsthaler Geschäfts- u. Aktencouverts. — Closetpapiere.

F. J. Burrus
Boncourt (Schweiz) — St. Kreuz (Elsaß)
Tabak-, Cigarren- und Cigaretten-Fabrik
Spezialitäten in türkischen Cigarettentabak.

Genossenschafts-Cigarrenfabrik Helvetia in **Burg** bei Menziken
empfiehlt den tit. Konsumvereinen ihre Spezialmarken in Flora, Habana, Virgine, Bresil. Rio Grande flora fine, Noncoupes, Edelweiß. Großes Lager in Cigarren Deutscher Façon.

Hediger & Cie., Cigarrenfabrik, **Reinach** (Aargau).
Spezialmarken Habana, Indiana, Brillant, allgemein beliebte **Marke „Flora"** von vorzüglicher Qualität.
Großes Lager in Cigarren deutscher Façon und mit Kielspitzen.

Schürch & Co. Burgdorf, Tabak-, Cigarren- u. Essenzfabrik
Hervorragende Spezialität: Burgdorfer-Bouts, Flor de Cuba, Palma Manilla. Vorzügliche Sorten Tabak, offen und in Paketen. Zucker- und Kaffee-Essenz anerkannt bester und haltbarster Qualität.

Vautier Frères & Cie. à Grandson,
Manufacture de cigares, cigarettes et tabacs.
Maison fondée en 1832.

Conservenfabrik Seethal, A.-G., Seon (Aargau).
Feinste Confituren.
Gelées, Sirupe, eingemachte Früchte, Ia Erbsen- & Bohnen-Conserven. Cornichons, Früchte im Essig, Tomatenpurée, Sauerkraut, Sauerrüben,
— Anerkannt beste Qualitäten. —
Billigste Preise.

Mech. Faßfabriken A.-G., Zürich u. Rheinfelden
100 Arbeiter. Größtes Holzlager.
Stets Lager in Weinfässern von 30—350 Liter.
Feinste Referenzen für gelieferte Lagerfässer.
Lieferanten vieler Konsumvereine.



Silberne und goldene Medaillen.

Helvetia
Cichorien-, Kaffee- & Zucker-Essenz
Senffabrikation — Gewürzmühle
Fabriken in
Langenthal, Lotzwyl, Pratteln.

Schweiz. Kindermehl-Fabrik Bern.
GALACTINA Kindermehl enthält beste Alpenmilch.
Vollkommene, ärztlich empfohlene Kindernahrung.
20jährig. Erfolg. 13 Grands Prix. 21 gold. Medaillen.

M. Herz, Präservenfabrik, Lachen a. Zürichsee.
Nervin, — Haferprodukte, — Suppeneinlagen, — Dörrgemüse,
Fleischbrühsuppenrollen, Erbs- und Bohnenwurstsuppe.

Malzfabrik und Hafermühle Solothurn.
Kathreiner's Malzkaffee,
Sämtliche Haferprodukte,
Kinderhafermehl in Schachteln, Marke „Herkules".
Weinessig, rot und weiß.

THES EN GROS
Maison E. STEINMANN, Genève
Fournisseur de nombreuses et importantes sociétés coopératives de consommation de la Suisse Romande.

Theod. Ermatinger in Vevey
Cigarren-Fabrik
Nur feinste Qualitäts-Cigarren.

Nahrungsmittelfabriken C. H. Knorr, A.-G., St. Margrethen (Ktn. St. Gallen). — Spezialitäten: Haferpräparate, Suppenmehle, getrocknete Suppenkräuter (Julienne), Schneidebohnen, sowie sämtliche übrigen Gemüsesorten. — Suppentafeln. — Erbswurst.

Müller & Bernhard, Chur.
Chocolat — Cacao
Beste Schweizer Milch-Chocolade
Reiner Hafer-Cacao, Marke Weißes Pferd.

Bertolf, Walz & Cie., Basel
Stearinkerzen- und Seifenfabrik.
Spezialität: Basilisk-Seife.
Nierenfett Marke ✚

Engler & Cie., Seifen- und Sodafabrik
in Lachen-Vonwyl bei St. Gallen.
Spezialitäten: Prima weiße Kernseife (Marke Schlüssel)
Fettlaugenmehl (Marke Schlüssel).

„Dr. Lincks Fettlaugen-Mehl"
bewährt als bestes, im Gebrauche billigstes Waschmittel.
Zu beziehen durch den
Verband schweizer. Konsumvereine

Carl Schuler & Cie., Kreuzlingen u. Tägerweilen,
Fabrikation v. Seifen, Soda u. chem.-techn. Produkte.
Spezialitäten: Schulers Salmiak-Terpentin-Waschpulver, — Schulers Goldseife, Savon d'or, — Schulers Bleichschmierseife.

Seifenfabriken von Friedrich Steinfels, A.-G.,
in Zürich.
Haushaltungs-, Toiletteseifen und Parfumerien aller Art.

Sträuli & Co., Winterthur,
Seifen-, Soda-, und Stearinkerzen-Fabrik.
Alleinfabrikanten von
„Sträuli's Gemahlener Seife".

Hoffmann's Stärkefabriken, Salzuflen (Lippe).
Aktiengesellschaft.
Marke „Katze", Marke „Jungfrau", garantiert reinste Reisamlung.
Hoffmann's Crêmestärke, Hoffmann's Silberglanzstärke.

Remy's Stärkefabriken in **Wygmael, Heerdt, Gaillen;**
tägliche Produktion 80,000 Kilos.
Marken **„Löwenkopf"**, Königs und Jungfrau.
Garantiert reinste Reisstärke.

Basler Wichsefabrik Jos. Böhm, Basel.
Bodenwichse (Elephant), Siral (Schnellglanzwichse und Lederfett zugleich), Putzpomade, Tinten.

F. L. Cailler's Milch-Chocolade
anerkannt die beste.

A. Sutter, vorm. Sutter-Krauß & Cie., **Oberhofen,** Thurgau.
Schnellglanzwichse, Lederfett, Lederappretur, Ledercrême, Brillantine-Wichse; überhaupt sämtl. zur Conservierung d. Leders (sowohl schwarz wie farbig) u. Glanzerzeugung auf demselben dienenden Präparate.

A. Sutter, vorm. Sutter-Krauß & Cie., **Oberhofen,** Thurgau.
Essigsprit und Weinessig,
ausschließlich durch Gährung aus Alkohol oder Naturwein erzeugt.

F. Tanner & Cie., Frauenfeld, Tannerin, Wagenfett, Lederfett, Lederappretur, Thürliftreiche, Bodenwichse, Schnellglanzwichse Eid-Ledercrême, Huffett, Zweigwachs, Stickerwachs, Schwefelschnitten Süßbrand, Bodenöl, Bodenlack, Metzgerharz ꝛc.

J. In-Albon-Lorenz,
Weinessig- und Weinsenf-Fabrik.
Lieferant des Tit. Verbands schweiz. Konsumvereine.
Für absolute Reinheit der Produkte biete volle Garantie.

Werner & Pfleiderer, Cannstatt (Württemberg).
Cannstatter Misch- und Knetmaschinen-Fabrik, Cannstatter Dampf-Backofen-Fabrik. — Spezialität: Einrichtung kompl. Bäckereien, Teigwaren- und Biscuit-Fabriken.

Hans Zumstein vormals **Aug. Karlen, Wimmis**
Zündwarenfabrik gegründet 1840. Spezialität: Ueberall entzündbare Brillant Zündhölzer bester Qualität, sehr haltbar, in soliden Cartonschachteln. Vorzügliche Sicherheitszündhölzer.

Actien-Gesellschaft Bürstenfabrik Triengen:
Beste Bezugsquelle für
Bürstenwaren und Reisbesen.

Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen.

Das „Genossenschaftliche Volksblatt"

Erscheint von Neujahr ab in vergrößertem Format

ist die Zeitung der Zukunft.

hat eine Auflage von 55,000 Expl.

Abonnementspreis pro Monat **10 Cts.**

wurde von den folgenden **45** Vereinen für sämtl. Mitglieder eingeführt:

Aadorf	Frauenfeld	Rheinfelden
Allmendingen	Freienstein-Rorbas	Roggwyl
Amriswil	Huttwil	Romanshorn
Arbon	Kirchberg	Rorschach
Baar	Kölliken	Schaffhausen
Baden	Landquart-Fabriken	Solothurn
Balsthal	Langnau	Steffisburg
Basel	Liestal	St. Georgen
Bellinzona	Luzern	Töß
Bern	Muttenz	Thun
Biel	Mümliswil	Wald
Biberist	Oberburg	Wallenstadt
Burgdorf	Olten	Zofingen
Chur	Papiermühle	Zug
Davos		
Delsberg		
Dürrenast		

bietet **jedem Konsumverein** folgende Vorteile:

1. seinen Umsatz erheblich zu steigern,
2. für sich erfolgreich Propaganda zu machen,
3. seine Mitglieder zu treuen Genossenschaftern heranzubilden,
4. die Kaufkraft der Mitglieder in zweckmäßiger Weise auf neue Artikel zu lenken.

gewährt den Vereinen, deren Organ es ist, **das Recht unentgeltlicher Insertion** und zwar beim Abonnement

von 100— 500 Expl.	1/12	Seite,
„ 500—1000	„ 1/8	„
„ 1000—2500	„ 1/4	„
„ 2500—5000	„ 1/2	„
über 5000	„ 1/1	„

Allen Vereinen kann eine ganze Inseratenseite gegen Vergütung der Satzkosten zur Verfügung gestellt werden.

Verantwortlich für die Herausgabe: Dr. Hans Müller, für den Druck: G. Krebs, beide in Basel.